

ERLÄUTERUNGEN

Spiel für Blasorchester von Toch

Ernst Toch, geb. 1887 in Wien, studierte Medizin und Philosophie, ist in der Musik völlig sein eigener Lehrer, errang aber die höchsten Auszeichnungen (Mozartpreis 1909, Mendelssohn-Stipendium 1910 und viermal nacheinander den österreichischen Staatspreis für Komposition). 1921 promovierte er mit einer „Melodielehre“ und lebt jetzt als Privatlehrer für Theorie in Mannheim.

Er gehört zum Kreise der „Neuen Musik“ und ist eine ihrer beweglichsten und erfindungsreichsten Begabungen. Das verneinende, parodistische Element, was in der „Neuen Musik“ so wesentliche Bedeutung hat, ist bei Toch nicht stark ausgeprägt. Eine gewisse Frische des Temperaments tritt dafür ein.

Das heute gespielte Werk ist für das Donaueschinger Kammermusikfest 1926 komponiert, und zwar für volle Militärorchesterbesetzung, die außer den im Sinfonieorchester üblichen Holz- und Blechbläsern noch die Instrumente aus der Familie der Bügelhörner (Flügel-, Tenor- und Baritonhörner) und das Glockenspiel enthält. Die drei Sätze: Ouvertüre, Idyll und Buffo (= heiterer Satz) sind nicht schwer zu verstehen. Es wird beim Spiel viel Wert auf „präzisestes Staccatissimo“ gelegt, d. h. die meisten Töne sollen scharf gestoßen geblasen werden. Die Themen sind nicht uninteressant gebildet, indem in einer einzigen Melodielinie zugleich früher beliebte Intervalle und solche der Moderne verwendet sind.

VII. Sinfonie von Mjaskowsky

Nicolai Mjaskowsky, geb. 1881 auf der Festung Nowogeorgiewsk bei Warschau als Sohn eines russischen Ingenieuroffiziers, studierte u. a. bei Rimski-Korssakow und Ljadow in Petersburg und ist jetzt Kompositionslehrer am Moskauer Konservatorium. Man schätzt ihn in Rußland nach Glasunoff als größten lebenden Sinfoniker (bisher 8 Sinfonien).

Die heute gespielte VII. Sinfonie in H-Moll stammt aus dem Jahre 1922 und zerfällt nach des Komponisten Einteilung in zwei Hauptabschnitte, deren Abgrenzung dem Hörer kaum ganz deutlich werden kann, weil der zweite sofort ohne Pause an den ersten anschließt. Zahlreiche Unterabschnitte werden in ihrem Charakterunterschied vom Komponisten selbst gekennzeichnet. Da geht es von der Ruhe in die „drohende und wunderliche“ Bewegung, vom Schmach tenden in die leidenschaftliche sich überstürzende Lust, wieder von der Erschlaffung in die länger anhaltende feurige Glut; vom Traurigen ins Drängende, vom „herzlichen“ Ausdruck wieder in die große lustvolle Gesangslinie. Scherzend und finster zugleich soll der Ausdruck auch einmal sein; endlich Verzweiflung, sich überstürzende Kraft, Wucht.

Dr. Kreiser.